

Vom Wohnungs-Bauprogramm der Stadt Wien.

Von Stadtrechtsrat Dr. Heymann, Wien.



Die deutschen Großstädte, unter ihnen mit in vorderster Linie unsere Stadt Chemnitz, sind in heißen Bemühungen bestrebt, die Wohnungsnot durch Neubauten zu lindern und allmählich zu beseitigen. Schwer ist der Kampf, denn das Volk ist arm und das Baukapital gering. Die Mietzinssteuer, die fast ausschließ-

liche Geldquelle, kann den Kapitalbedarf nicht decken; ihr Fortbestand ist überdies auf die nötige Reihe von Jahren noch nicht festgelegt.

Da erschallt von Wien her die fast märchenhafte Kunde, dort sei ein Bauprogramm mit 25 000 Wohnungen in der Durchführung begriffen, und das Ausland macht sich auf, sich diese Fata Morgana mit eignen Augen anzusehen. So hat auch Chemnitz eine Studienkommission in das gelobte Land entsandt. Der Verfasser dieser Zeilen ist ihr in seiner Eigenschaft als Leiter der Chemnitzer Kreditstelle für Neubauten vorausgefahren, um ihr sozusagen den Weg etwas zu bereiten, die Maßnahmen Wiens im einzelnen zu studieren und, nach Befinden, für das hiesige Amt nutzbar zu machen. Die reichen Eindrücke, die sich zu einem Erlebnis seltener Art verdichteten, sollen in diesem Berichte wiedergegeben werden.

Das großartige Wiener Bauprogramm bedeutet nicht den Anfang, sondern den Schlußstein der städtischen Bautätigkeit zur Abhilfe der Wohnungsnot. Auch Wiens Bautätigkeit erwuchs aus kleineren Anfängen, die bis zum Jahre 1919 zurückgehen. Man baute 1919: 229, 1920: 847, 1921: 445, 1922: 1187 und 1923: 2255 Wohnungen, zusammen also in diesem Zeitraum bereits gegen 5000 Wohnungen. In diesen Jahren trug man die Erfahrungen zusammen, die dann dem großen Bauprogramm zugute kommen sollten. Schon damals fand man folgende Leitsätze: Möglichst viele Wohnungen um möglichst wenig Geld; Ausdehnung des Hofes von 15 auf 50 v. H. der Grundstücksfläche, nur mehr unmittelbar belichtete und belüftete Wohnräume; Zuziehung der freischaffenden Künstler für die Planungen neben den Stadtarchitekten. Ein offenes Auge für die sozial-hygienischen Belange der breiten Massen, für das städtebaulich und architektonisch Schöne hat diese Forderungen veranlaßt, die erste, jetzt überdies die bittere Einsicht in die Not der Zeit. Nur durch diese Einsicht ließ sich der Wiener bestimmen, die gerade ihm ans Herz gewachsene Siedlungsform, den Flachbau, schon damals in den Hintergrund gegenüber dem Hochbau treten zu lassen. Man hat 1923 nur drei Siedlungen mit 265 Eigenhäusern errichtet und sich weiterhin darauf beschränkt, den vorhandenen Genossenschaften einen nur ge-



Abb. 1. Wohnhausanlage „Fuchsenfeld-Hof“: Ansicht Neuwallgasse.
Architekten: Prof. Schmidt und Arch. H. Aichinger, Wien.

ringen Bruchteil der Mittel als Unterstützung zu geben. So sind bis zum Jahre 1924 nur 1248 Siedler-Häuser entstanden, in die man 12 Millionen Mark*) zu 8 v. H. investiert hat. So mußten dabei 40 v. H. der Arbeiten von den Siedlern selbst unentgeltlich geleistet werden.

Jahren, ab 1924, durch Errichtung von Wohn- und Siedlungsbauten jährlich 5000 Wohnungensamteinerentsprechenden Anzahl von Geschäftsräumen und Werkstätten herzustellen und die jährlichen Ausgaben für die Einhaltung



Abb. 2. Wohnhausanlage „Fuchsenfeld-Hof“. Kinderspielsaal (für Theaterauff. umgewandelt).



Abb. 3. Wohnhausanlage „Fuchsenfeld-Hof“. Zentrale Waschküchenanlage.
Arch.: Prof. Schmidt und Arch. H. Aichinger, Wien.

Diese Vorperiode des großen Bauprogramms reicht bis zu der „denkwürdigen Sitzung des Wiener Gemeinderates vom 21. September 1923“. In dieser wurde beschlossen: in den nächsten fünf

*) Zum besseren Verständnis sind alle Geldsummen in deutscher Währung angegeben. Bekanntlich ist zur Zeit die österreichische Krone mit 16666 Kronen = eine Goldmark stabilisiert. —

dieses Bauprogramms im Betrage von je 400 Milliarden Kr. (24 Millionen M.) in den Voranschlägen sicherzustellen. Das Ausmaß dieses „Großen Bauprogramms“ wurde bestimmt durch die Tatsache, daß die Erfassung von Altwohnraum ständig zurückgegangen war und daß sich der Wohnungsnachweis

des Wohnungsamtes etwa 105 000 dringlich Wohnungssuchenden gegenüber sah. Eine dreifache Abstufung ergab 25 000 der vordersten Reihe und je 40 000 in zwei weiteren. Für die 25 000 der vordersten Reihe wurde das Programm geschaffen. Mit Erstellung dieser 25 000 Wohnungen glaubt man, den Markt in Zukunft hinreichend ausbalancieren zu können, insbesondere auch hinsichtlich des Mietzinses.

Die Durchführung des Programms liegt bei der Gemeinde selbst. In der Hauptsache sollen große Hochbaugruppen, über ganz Wien verteilt, mit möglichst viel Wohnungen innerhalb einer Gruppe, im Eigenregie-Bau erstellt werden. Daher Kleinst-Wohnungstypen im Ausmaß von 20, höchstens 70 qm, wobei die weitaus meisten nur 38 qm und 48 qm erhalten (Abb. 6).

Der bisher landarmen Gemeinde gelang es, sich in rascher Folge das nötige Bauland zu erwerben. Ohne auf die durch die Landesgesetze erschwerte Einigung zu kommen zu müssen, fiel wertvollstes Bauareal aus Privatbesitz ihr schon aus dem Grunde zu, weil es für den Privatbesitz durch den Mieterschutz unrentabel geworden war, auch eine hohe Wertzuwachssteuer den Verkauf an Private sehr erschwerte. 7 330 000 qm sind so seit dem Umsturz bis Ende 1924 Gemeindebesitz geworden. Der Erwerb wird fortgesetzt. Auf meinen Einwurf, ob nicht dieses fortgesetzte Kaufen doch die Preise anziehen lassen könne, wurde mir entgegengehalten, daß oben genannte Gründe und die Hoffnungslosigkeit in bezug auf das Aufleben privater Bautätigkeit diese Sorge unnötig mache. Um diese Einstellung der amtlichen Stellen hier in Deutschland recht zu verstehen, muß man bedenken, daß gerade Wien in Vorkriegszeiten von den Bauspekulanten ganz besonders miserable Häuser hingesetzt bekam. Insbesondere hat es unter engen Höfen, Küchen, Aborten ohne unmittelbares Tageslicht sehr zu leiden gehabt. Hieraus versteht sich auch die Abneigung, an fertigen Straßen Häuserlücken jetzt mit auszubauen, da die schmalen hohen Fronten und die minderwertigen Planungen der angrenzenden Baulichkeiten den Bestrebungen der Gemeinde vollkommen im Wege stehen würden.

In Beachtung der bereits eingangs entwickelten Richtlinien werden bei den Planungen die bedeutendsten Baukünstler — aber eben auch nur diese — ausgiebig herangezogen. Die Künstler haben die Stadt vor der Erstellung von Mietskasernen bewahrt, eine Gefahr, die angesichts der Größe der Objekte mit ihren oft mehreren hundert Wohnungen nur allzu nahe lag, und an einigen weiter zurückliegenden Planungen (z. B. Robert-Blum-Hof) noch nicht ganz gebannt zu sein erscheint. Freilich hat hier auch die Sparsamkeit eine gewisse Rolle spielen müssen. Soweit ich mir einen Überblick verschaffen konnte, glaube ich feststellen zu können, daß die privaten Baukünstler manchmal vielleicht mit ihrem Temperament etwas mehr ins Volle gegangen sind, als die Richtlinien des Finanzamtes aus Rücksicht auf die Mittel verantworten zu können geglaubt haben (Metzleinstaler-Hof). Um so schöner ist die Augenweide für den Beschauer geworden. Bewundernd stehen wir vor diesen schmucken Anlagen, die oft Sehenswürdigkeiten ersten Ranges bedeuten (Fuchsenfeld-Hof, Metzleinstaler-Hof, Quarin-

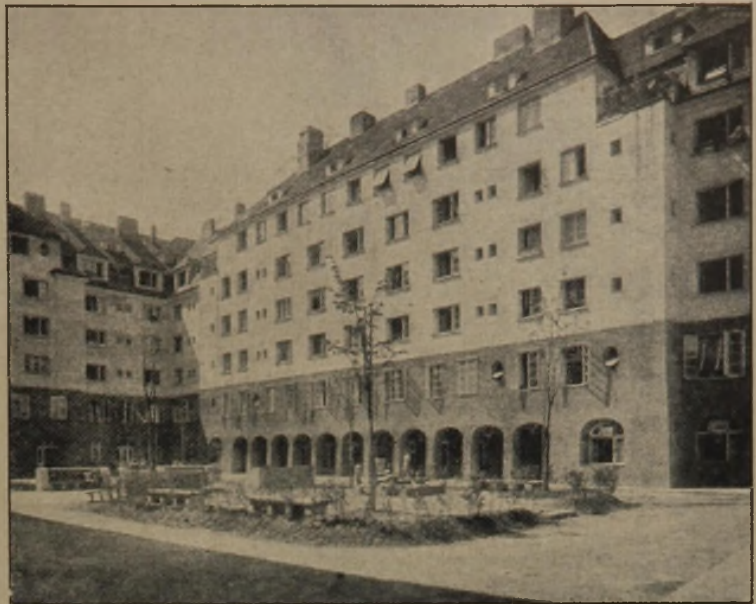


Abb. 4. Gartenhof I. Kindergarten-Trakt.



Abb. 5. Gartenhof I. Trakt an der Längelfeldgasse.

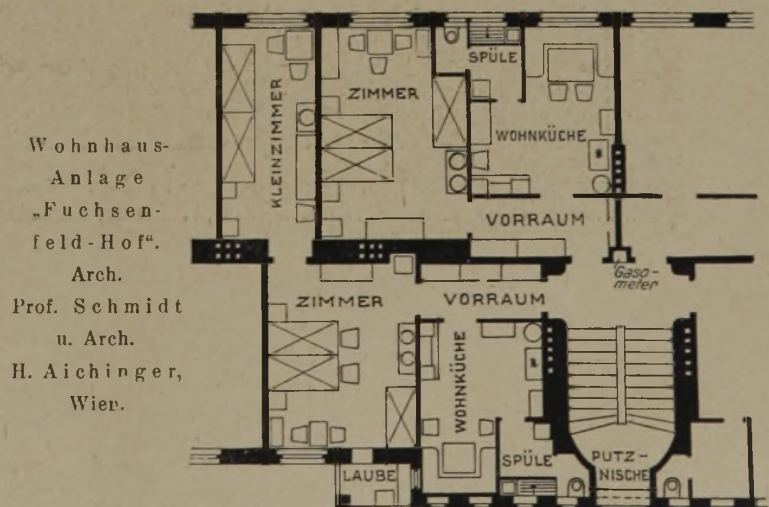


Abb. 6. Wohnungstypen.

platz, Lassalle-Hof, Wachauer-Hof). Das Architektenhonorar beträgt $2\frac{1}{2}$ v. H. der Baukosten, wofür die Details zu liefern und die Baukontrolle im Einvernehmen mit der am Platze stationierten Bauleitung des Amtes zu leisten ist.

Geplant werden nur große Häuserblocks. Aus der von mir eingesehenen Übersicht ergab sich, daß die kleinste Planung 23 Wohnungen (das sind zwei große Chemnitzer Zinshäuser) die größten

der Haushöhe angemessene Sockelwirkung erreicht wird. Weiterhin stehen zur Verfügung Versammlungsräume, ja sogar eine bis zur Decke des ersten Obergeschosses ragende Bibliothek oder vielleicht auch ein Kaffeehaus (Metzleinstaler-Hof); in einem oberen Stockwerke erstreckt sich in einem Zuge über zwei Häuser eine Betriebsstelle für eine Produktivgenossenschaft; Ateliers in höchster, luftiger Höhe sind stellenweise auch berücksichtigt. In langen Trakten sind die einzelnen



Abb. 7. Hof II, Dachgarten mit Pavillon.



Abb. 8. Blick vom Gartenhof III nach Gartenhof II.
Wohnungsanlage „Fuchsenfeld-Hof“, Arch.: Prof. Schmidt und Arch. H. Aichinger, Wien.

600—800 Wohnungen (das ist so viel, als Chemnitz in einem Baujahre überhaupt herstellen kann) enthalten und daß die Planungen mit etwa 200—300 Wohnungen den Durchschnitt bedeuten. Insgesamt zählte ich für 1924: 25 und für 1925 bisher 54 solcher Riesenobjekte mit insgesamt 6000 bzw. über 10 000 Wohnungen. Man gewinnt so eine ungefähre Vorstellung, welche Häusermeere in Wien jetzt emporgewachsen. 5 und 6, ja mitunter 7 Stockwerke*) hat der Künstler übereinander getürmt. Im Erdgeschoß sind Läden, je nach der Größe der Anlage vorhanden, wodurch gewissermaßen eine

*) Als Ideal können wir das gerade nicht betrachten. —

Häuser einheitlich zusammengefaßt, und doch heben sie sich in harmonischer, vertikaler Gliederung aus dem Ganzen ab. Kleine Erker, Loggien und ein symmetrisches Zurücksetzen der Baufluchtlinie bewirken sie. Große Balkonaustritte sind in den oberen Stockwerken, vornehmlich an den Block-Ecken, vorgesehen, und öffnen den Blick auf den geliebten Wiener Wald (Quarinplatz). Im Innern der Blocks sind Rasenplätze in steinerner Einfassung fein säuberlich abgegrenzt und Zierbrunnen plätschern in der Mitte. Kinderspielgärten, Planschbecken. Hausapotheken fehlen in großen Planungen nicht (Fuchsenfeld-Hof, Metzleinstaler-Hof).

Die größten Blocks werden zuweilen durch Mittel-Trakte in verschiedene Höfe zerlegt (Fuchsenfeld-Hof), die durch reizvolle Durchgangstore verbunden sind. Auf das Eintrittstor von der Straße her (die einzelnen

Wäsche-Trockenschrank. Er ist in einzelne Schwebfächer, senkrecht nebeneinander, geteilt. Die Hausfrau zieht ein Fach heraus, hängt die nasse Wäsche hinein und schiebt's in den Schrank zurück. Die heiße Luft



Abb. 9. Wohnhausanlage „Fuchsenfeld-Hof“. Blick in die Neuwallgasse.

Wohnungen sind stets nur von innen aus zugänglich) hat der Künstler besonderen Wert gelegt. In der Planung „Am Fuchsenfeld-Hof“, die wir in unseren Abb. 1—10 als Beispiel begeben, hat der Künstler (Prof. Schmidt und Aichinger) den Eingang der gewaltigen Baumasse zwischen zwei auf Laubengängen ruhenden wuchtigen, turmartigen Hochführungen der Schauseite offengelassen und auf diese Weise stark betont. In den Wohnungen sei noch auf den Parkettfußboden, die Eisenbetondecken und die auf dem Treppenflur jedes Geschosses in einem Wandschrank verborgenen Gasuhren und Zähler für elektrisches Licht hingewiesen. Der ablesende Beamte ist unabhängig von der Anwesenheit der Parteien in der Wohnung zur Zeit seines Eintreffens.

Ein besonderes Kapitel sind die maschinellen Dampfwaschereien mit Vorrichtungen zum Einspritzen der Wäsche (ohne daß die Hausfrau sich den Finger naß zu machen braucht) und der riesige



Abb. 10. Wohnhausanlage „Fuchsenfeld-Hof“. Platz-Durchfahrt Rizzygasse. Arch. Prof. Schmidt und Arch. Prof. Aichinger.

auch kein bequemes Bad in der Wohnung, was bei Krankheiten ins Gewicht fällt. Es gibt in den Wohnungen auch keine Öfen. Die muß der Mieter selbst aufbringen.

im Innern gibt ihr die Wäsche in fünf Minuten getrocknet zurück. Früh sieben Uhr geht die „große Wäsche“ einer fünfköpfigen Familie los und Schlag zwei Uhr mittags ist alles bügelreif schon wieder in der Wohnung. Es ist also eigentlich eine „kleine große Wäsche“. Die Hausfrauen, die zuerst etwas zaghaft an die Sache herantreten sein sollen, sind nunmehr eifrige Bedienerinnen derselben geworden. Es gibt ja her keine Wäscheböden, wie bei uns. — Endlich sind Badegelegenheiten einschließlich Brausebäder in einer Badeanstalt für alle Bewohner des Blocks vorgesehen, stellenweise im Kellergeschloß (Fuchsenfeld-Hof, Blum-Hof). Hier kann jeder „erster Klasse“, nämlich in Kachelwannen, baden. Andererseits gibt es deshalb aber

Nur um Kleinst-Wohnungstypen handelt es sich in diesen Bauten. Die Wohnfläche geht stellenweise bis 20 qm („Garçon-Stüberl“) herab. Es ist das die von unseren Fachleuten so sehr bekämpfte einräumige Wohnung, die aber in Wien von Alleinstehenden gern verlangt wird. Dadurch, daß ein kleiner Eintritt und ein Löchel für die „Spüle“ (mit Abwaschbecken und Klosett) beigegeben ist, wirkt sie recht erträglich. Ein kleiner Gaskocher in der Ecke des Zimmers ersetzt diesen Leuten die Küche.

Die Haupttypen sind indessen die zwei- und dreiräumigen Wohnungen. (Wohnungstypen sind in Abb. 6, S. 471 dargestellt.) Im ersten Falle gibt es außer Wohnküche (mit Kochnische) und Schlafzimmer noch eine Spüle neben der Küche, einen kleinen Vorraum, Klosett (insgesamt 40 qm) nebst Kammer und Keller. Auch das erscheint unseren Zünftigen als noch zu klein. In Wien war es aber von jeher der gebräuchlichste Typ. Seine Bescheidenheit kommt dem Wiener in diesen schlechten Zeiten zugute, denn um so mehr Wohnungen können rasch erstehen. Die dreiräumige Wohnung endlich — etwa 55 qm — enthält noch ein Kabinett (Kleinzimmer). Unsere Normal-Kleinst-Wohnung beanspruchen bei 3 Räumen dasselbe Ausmaß. Man hat sich für das Programm des Jahres 1925 aber ausdrücklich schon wieder von ihnen losgesagt, weil der Finanzdezernent Sparsamkeit angeordnet hat und ist nur zu zwei Formen: 38 qm und 48 qm, 2 bzw. 3 Räumen zurückgekehrt. Man will eben möglichst schnell aus der Not heraus und daher möglichst rasch eine große Anzahl Wohnungen. Durch die einräumigen Wohnungen will man das „Bettgänger-Wesen“ abdresseln. Dies sollte auch für unsere Schlafburschen-Wirtschaft gelten können.

Die Bauausführung wird an private Unternehmer gegeben. Die Bauleitung des Amtes befindet sich auf jeder Baustelle. Das gesamte Baumaterial stellt die Gemeinde durch ihre bereits seit 1921 bestehende Zentral-Einkaufsstelle bei. Nur über die Löhne hat der Unternehmer daher abzurechnen. Werden die Riesenankäufe der Gemeinde durch die Zahlstelle nicht die Preise verteuern? Keineswegs; denn auf der anderen Seite fehlt infolge Stillstands der privaten Bautätigkeit jeder andere Käufer, und die Produktion reichte in Vorkriegszeiten für jährlich 9000 Häuser. Außerdem hat die Gemeinde ein eigenes Ziegelwerk und einen Kalkofen so ausgebaut, daß ein Großteil der Anforderungen an Ziegeln und Kalk durch Selbsterzeugung gedeckt werden kann. Der Ziegelpreis beträgt übrigens zur Zeit in Wien 30 M. für das Tausend (eine gewisse Knappheit liegt zurzeit vor). (In Chemnitz 53 M.)

Dieses gigantische Programm ist nun nicht nur auf dem Papier stehengeblieben; es ist erfüllt, ja überboten worden. Nicht nur 5000, sondern rund 6000 Wohnungen sind dieses Jahr in der Fertigstellung begriffen. Man hofft zuversichtlich, das ganze Programm bereits in drei statt fünf Jahren durchgeführt zu haben. Man kennt keine Bauabschnitte. Ununterbrochen kommen die Planungen heraus, beginnt die Ausführung, zumal die Jahreszeit dieses Jahr eine natürliche Unterbrechung nicht bedingte. Die Mittelbewilligung erfolgt alljährlich im Haushaltplan und ist rechtzeitig bereits im Vorausschlag 1925 für obige 10 000 Wohnungen in Höhe von 1125 Milliarden Kr. = 72 Millionen M. ausgesprochen.

Damit sind wir bereits bei der Kardinalfrage angelangt: Wie finanziert Wien dieses ungeheure Bauprogramm? Zunächst mit der Wohnbausteuer. Diese entspricht unserer Mietzinssteuer nur insofern, als sie nach der Miete berechnet wird. Aber sie ist eine rein städtische Steuer und wird, wie die Miete selbst, ausschließlich ortsgesetzlich geregelt. Anders als bei uns ist die Steuer für die Kleinstwohnungen äußerst geringfügig, um dann aber bei den größeren, den Luxuswohnungen, den Gewerbebetrieben stark progressiv anzusteigen. Auf diese Weise hat Wien mit seiner gegenüber Chemnitz ungefähr 6fachen

Einwohnerzahl zufällig das entsprechende Vielfache des Chemnitzer Aufkommens, nämlich 18 Millionen M. Den fehlenden Restbetrag will es „durch seine Kassenbestände“ decken, die vorläufig die riesenhaften Investitionen ohne Aufnahme einer Anleihe ermöglichen. Die „beträchtlichen Kassenbestände“ werden damit begründet, daß die Gemeinde bereits seit 1. Juli 1921 — also noch während der stärksten Inflation — eine aktive Gebarung gehabt hat. Allein der Zinsertrag der Kassenbestände wird auf 5,4 Millionen M. veranschlagt. So besteht das Geheimnis des Erfolges in Wien darin, daß es für den Wohnungsbau einen beträchtlichen Teil seiner allgemeinen Steuereinkünfte — außer der Wohnbausteuer — in diesen drei Jahren zur Verfügung zu stellen willens ist und daß es die Steuerschraube äußerst stark angezogen hat. Die deutschen Großstädte hingegen haben entsprechende Beträge an allgemeinen Einnahmen für den Wohnungsbau nicht nur nicht zur Verfügung gestellt, sondern verwenden sogar noch einen Teil der Hauszinssteuer für den allgemeinen Etat. Im übrigen sind sie reichsrechtlich noch gar nicht in der Lage, das allgemeine Steueraufkommen — durch Zuschläge — auf die nötige Höhe zu bringen. Zur Zeit können wir also Wien noch nicht nachtun.

Die Zuweisung der fertiggestellten Wohnungen erfolgt durch das Wohnungsamt an die Anwärter der Dringlichkeitsliste. Man wird Familien bis zu 13 Köpfen unterzubringen haben. Für diese wird man einige der wenigen fünfräumigen Wohnungen (80 qm) freihalten. Die Belegdichte der neuen Wohnungen ist wie folgt gedacht: In die zweiräumigen Wohnungen kommen bis zu 4 Personen bei zwei minderjährigen Kindern, in die dreiräumigen 4 Erwachsene. Im übrigen müssen sich bis zu 3 Personen mit einem Raum begnügen (bei starken Familien). Beispielsweise fand ich im „Blum-Hof“ eine dreiräumige Wohnung mit 9 Personen besetzt. Eine größere Wohndichte ergibt sich oft auch in den neuen Wohnungen dadurch, daß die Mieter ein der Arbeitsstätte nahegelegenes Wohnviertel einem entferntliegenden vorziehen, selbst wenn dort mehr Wohnraum zur Verfügung gestellt werden kann.

Die Verwaltung der Häuser erfolgt durch die Stadt. Die Miete errechnet sich mit 1300 Kr. für den qm der nutzbaren Wohnfläche einschließlich aller Zuschläge. So kommt zur Zeit eine Durchschnittskleinstwohnung auf etwa 70 000 Kr. = 4 M. monatlich zu stehen. (Hierzu tritt noch die Wohnbausteuer, die fürs erste nur etwa 1 M. bei diesen Kleinstwohnungen beträgt). Mit der Einkassierung des Zinses sind die Hausverwalter beauftragt. Ausfälle sollen so gut wie nicht vorkommen. Mir scheint es so, daß sich die pünktliche Zinszahlung vor allem auch aus den unscheinbaren Sätzen erklärt. Ob die Gemeinde, wenn sie allmählich die Miete dem Goldwert anzupassen haben wird, nicht doch das Schwere einer städtischen Hausverwaltung zu spüren bekommt?

Der deutsche Betrachter dieser Bauten wird inmitten seiner ehrlichen Bewunderung allmählich recht kleinlaut, wenn er an die Heimat denkt. Demgegenüber muß Manches, was wir in Deutschland unternehmen, als Stückwerk erscheinen. Möchte sich unsere Initiative durch das in Wien Geschauten endlich ermannen zu Taten, die eine erfolgreiche Bekämpfung der Wohnungsnot wirklich verbürgen*).

Vermischtes.

Steinzeichnungen aus Italien. Als Bildbeilage zu Nr. 76 haben wir im v. Jahrg. schon eine Wiedergabe nach Zeichnungen von Reg.- u. Brt. Alex Baerwald, Berlin (z. Zt. in Haifa), gebracht, die mit geringen Mitteln doch ein wirkungsvolles Architekturbild erzielte. Wir gaben damals einen Blick aus der Loggia dei Lanzi in Florenz. Die heutigen Abbild. auf S. 475 behandeln wieder das für den Architekten unerschöpfliche Thema Florenz. Neben einem Blick auf den Palazzo Pitti von einer selten dargestellten Seite, geben wir einen Eingang zum Giardino di Boboli mit Belvedere von der Straßen- und Gartenseite wieder, die die

*) Für unsere Verhältnisse müßten wir aber doch andere Lösungen finden! Die Redaktion.



Florenz, Eingang mit Belvedere zum Giardino di Boboli.



Florenz, Palazzo Pitti. Nach Steinzeichnungen von Alex Baerwald, Berlin, z. Zt. Haifa.

reizvolle Ausgestaltung auch solcher mehr nebensächlichen Architekturteile erkennen lassen. Im übrigen zeigt die Darstellungsart auch bei diesen einfacheren Objekten die-

selben Vorzüge, die wir schon bei der Wiedergabe der ersten Zeichnung als ein Vorbild für Architekturskizzen rühmend hervorheben konnten. —

STANDESFRAGEN UND VEREINSLEBEN

Vermischtes.

Bezirkstag des Bundes Deutscher Architekten, Landesbezirk Rheinland (Rechtsrh.) und Westfalen in Dortmund. Vom 1.—3. Mai des Jahres fand der Bezirkstag nach 6 Jahren mal wieder in Dortmund statt. Den Vorsitz führte Arch. B. D. A. Lutter, Dortmund, der die Tagung durch Worte der Begrüßung besonders auf die Ehrengäste einleitete (Ob. Brgmstr. Eichhoff, ein Vertreter des Landrats, der Vorsitzende des Westf. Arch. u. Ing. Vereins, Stadtr. a. D. Kullrich, Landesbrt. Scheibner, Stadtr. Delfs, Vors. der Handwerkskammer u. d. Arbeitgeberbundes Dortmund, Vertreter des Landesbezirks Rheinland [linksrh.] und der Hauptverwaltung des B. D. A.).

Der Vorsitzende führte in seiner Ansprache aus, daß die Architektenschaft in den vergangenen 6 Jahren eine bittere Enttäuschung erlebt habe, und daß in dem angefangenen Jahr die Hoffnungen der Architekten sich bisher nicht erfüllt hätten. Bevor nicht die Zwangswirtschaft beseitigt und das Geld flüssiger werde, könne eine Belebung der Bauwirtschaft nicht kommen. Das liege aber im Interesse der Gesamtwirtschaft, denn wenn das Schlüsselgewerbe, die Bauwirtschaft blühe, sei der ganzen Wirtschaft und dem Volke gedient. Ob. Bürgermstr. Eichhoff begrüßte die Versammlung namens der Stadt und gab der Freude Ausdruck, daß die Architektenschaft, nachdem die Stadt vom feindlichen Druck befreit sei, sich wieder einmal in Dortmund versammle. Er ging dann auf die Bedeutung der Architekten für die Städte ein, denen sie das äußere Gepräge, die baukünstlerische Physiognomie gäben und auf die Wirtschaft, die Gesundheit und Lebensfreude ihrer Bewohner in hohem Maße einwirkten. Besonders wichtig sei die Mitarbeit der Architekten bei den städtebaulichen Aufgaben der Gegenwart. Sie könnten auf diesem Gebiete mit den Stadtverwaltungen fruchtbarste Gemeinschaftsarbeit leisten. Den Stadtverwaltungen müsse es daher eine liebe Pflicht sein, die Architekten zu ihren Aufgaben im Rahmen des Möglichen und Nützlichen heranzuziehen. Sie sollten sich auch bemühen, den Architekten ihre Arbeit zu erleichtern. Er hoffe auf eine Zeit wirtschaftlicher Erhebung, die auch den Architekten wieder neue schöne Aufgaben stellen werde.

Nach einer Reihe anderer Begrüßungsansprachen nahm Dr. Siedler, Leiter der Hauptverwaltung des B. D. A. das Wort zu einem Vortrag über „Städtebauliche Aufgaben der Gegenwart“. Er gab zunächst einen interessanten geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Städte bis zur französ. Revolution, die aus dem Gegensatz zwischen äußerer Form und innerer Wesenheit entstanden sei. In den Städtebau wird nun die soziale Auffassung des Siedlungs-Gedankens eingeführt. Nach dieser Richtung geht auch Napoleon vor, der, um den Wasserkopf Paris nicht noch größer werden zu lassen, von einem Architekten Pläne für mittlere Städte entwerfen ließ, die, über das ganze Land verteilt, neue wirtschaftliche Zentren werden sollten. Im vorigen Jahrhundert fehlten die Führer des Städtebaus. Die vielgeschmähte Zeit der Gründerjahre brachte neue Anregungen und der Unternehmergeist Einzelner bewältigte große Aufgaben. Dann kommt die Zeit, in der der Wasserbauer immer mehr den Architekten verdrängt, der Landmesser das Feld beherrscht. Auch heute stehen wir wieder am Anfang einer Entwicklung, wobei wir uns vor Augen halten müssen, daß der Städtebau das Alpha und Omega der Baukunst ist. Redner berührt dann die einzelnen zu lösenden Fragen des Wohnungsproblems an sich, die Verteilung von Wohn- und Industriebezirken, die Begrenzung der Bebauungsfähigkeit, die Verkehrslösung, die Ausgestaltung der Straßen als Verkehrs- und Wohnstraßen und die Verteilung der Straßenbaukosten, die heute einen wesentlichen Teil der Baukosten ausmachen, die Grünanlagen, die Bauordnung und Baupolizei, den Bebauungsplan, ihre gegenseitigen Beziehungen und den Einfluß, den der Stadtbaurat auf diese Fragen haben muß. Redner schließt seine Ausführung mit den Worten: „Wir als Architekten betrachten es als unsere edelste Aufgabe, die Stadtbaukunst selber zur Grundlage unseres Schaffens zu machen. Wir müssen besorgt sein, daß unser Nachwuchs in dieser Richtung gebildet und entwickelt wird. Nicht in der engherzigen Bildung liegt die Fähigkeit, das Wesentliche der Entwicklung zu sehen und sich in alle Gesellschaftsformen und industrielle Formen

hineinzudenken. Nicht das Lehren eines Sammelsuriums von Wissenschaften auf der Techn. Hochschule ist notwendig, sondern die Erziehung der Fähigkeit, das Große zu sehen und das Kleine nur in so weit zu beachten, als es nötig ist. Eine umfassende Bildung vermag das.“

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Besichtigung des Museums am Ostwall an, unter sachkundiger Führung seines Direktors Baum.

Aus den Verhandlungen entnehmen wir noch, daß, nach Erstattung des allgemeinen Geschäftsberichtes und Bericht über Spruchamtsverfahren, Arch. Schluckebier, Hagen, über Gemeinschaftsarbeiten sprach. Im Anschluß daran wurde eine Entschließung angenommen, in der die bisherigen Arbeiten des Reichsverdingungsausschusses als brauchbare Grundlage begrüßt, die baldigste Verabschiedung auch der allgemeinen Vertragsbedingungen verlangt wird. Schärfster Protest wurde ferner auch gegen eine Entschiedenheit des preuß. Finanzministers erhoben, wonach die Privatarchitekten zu Unterkunfts- und staats-eigenen Wohnungsgebäuden für die Schutzpolizei im rhein.-westf. Industriegebiet nicht herangezogen werden könnten, da die Aufgaben völlige Vertrautheit mit der Materie voraussetzen und die Bauten nicht noch durch Architektenhonorar verteuert werden könnten. Weitere Besprechungen über Wettbewerbsangelegenheiten, die Frage der parlamentarischen Vertretung, über Ausbildungsfragen, Berufsschutz der Architekten usw. beschlossen die Verhandlungen.

An die Versammlung schloß sich noch ein Ausflug nach der Hohensyburg. —

Bund Rheinischer Architekten (B. R. A.). Der Bund Rheinischer Architekten B. R. A. e. V. hielt am 20. und 21. Juni in Köln seinen 2. Bundestag ab, zu dem die Mitglieder aus den angeschlossenen Ortsgruppen des Rheinlandes in großer Zahl erschienen waren. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß dem Bund allseitig, auch seitens der Behörden großes Interesse entgegengebracht wird und daß die Mitgliederzahl seit der Verlegung des Bundessitzes von Trier nach Köln in stetiger Steigung begriffen ist. Dem Wunsche vieler Mitglieder, eine Bundes-Rechtsstelle zu schaffen, durch deren Vermittlung besonders den wirtschaftlich schwachen Kollegen Gelegenheit gegeben werden soll, ihre Honorarprozesse durchführen zu können, soll in Kürze entsprochen werden. Die zunehmenden Klagen der Mitglieder über den Wettbewerb der in staatlichen, kommunalen und Kreisverwaltungen angestellten Baubeamten durch Übernahme von Privatarbeit haben den Bund zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Während an einigen Stellen das Verbot der beruflichen Nebenarbeit erreicht bzw. wieder zur Geltung gebracht wurde, scheint bei anderen behördlichen Stellen für die wirtschaftliche Not der freien Architektenschaft noch immer das nötige Verständnis zu fehlen. Den Mitgliedern wurde empfohlen, alle ihnen bekanntwerdenden Fälle von Ausübung beruflicher Nebenarbeit durch Baubeamte der Bundesleitung zwecks weiterer Verfolgung bekannt zu geben. Der Bericht über die Fühlungnahme der Bundesleitung mit dem Reichsarbeitsministerium bezügl. der Mitwirkung der freien Architektenschaft bei der Beschaffung der im besetzten Gebiet geplanten Wohnungsbauten für wohnungslose Reichsbeamte führte zu einer lebhaften Aussprache und folgender Entschliebung: „Der Bund Rheinischer Architekten erblickt in der Tätigkeit der Rheinischen Wohnungs-Fürsorge-Gesellschaft G. m. b. H. in Düsseldorf eine weitere schwere Schädigung des selbständigen freien Architektenstandes. Von den zuständigen behördlichen Stellen werden entsprechende Verfügungen erwartet, wodurch die Tätigkeit dieser Gesellschaft, wenn ihr Weiterbestehen überhaupt als notwendig erachtet wird, auf rein vorbereitende Maßnahmen für den Wohnungsbau beschränkt wird, die Architektur- und Baubüros dieser Gesellschaft abgebaut werden und der selbständigen freien Architektenschaft die Projektbearbeitung der gepl. Neubauten übertragen wird.“ — Nächster Bundestag in Düsseldorf.

Inhalt: Vom Wohnungsbauprogramm der Stadt Wien. — Abb.: Steinzeichnungen von Alex. Baerwald u. Vermischtes. —

Standesfragen und Vereinsleben: Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.